

**Beispiellösung: Literarische Erörterung****Erörterung zu Shakespeares Romeo und Julia: Der Entschluss zu heiraten – ein naiver Plan oder ein wahrer Liebesbeweis?**

„Schwör nur, dass du mich liebst“ (V. 17) – diese Aufforderung aus dem Drama „Romeo und Julia“ von William Shakespeare symbolisiert das Ringen des Liebespaares um die Anerkennung ihrer Liebe zueinander. Bereits nach ihrer ersten Begegnung auf dem Fest der Capulets verlieben sich Romeo und Julia ineinander. Sie fühlen sich zueinander hingezogen, obwohl sie wissen, dass ihre Familien verfeindet sind und eine Beziehung große Gefahren mit sich bringen wird. Romeo beobachtet im Garten der Capulets seine Geliebte, die am Fenster steht und ihre Sehnsucht nach Romeo offenbart. Dennoch ist das Gespräch der beiden in der zweiten Szene des zweiten Aktes nicht nur von Liebeschwüren, sondern auch von Zweifeln geprägt. Der Konflikt spitzt sich mit dem gegenseitigen Heiratsversprechen zu. So bleibt die Frage zu erörtern, ob der Entschluss zu heiraten, ein naiver Plan oder doch ein wahrer Liebesbeweis ist?

Zunächst symbolisiert das Heiratsversprechen die Leidenschaftlichkeit der Liebenden. Beide haben große Sehnsucht und wollen nicht länger ohne den anderen leben. Das wird bereits zu Beginn der Szene durch die Ausrufe „O meine Geliebte!“ (V. 5) und „O Romeo, Romeo“ (V. 15) deutlich. Sie geben ihre Gefühle unumwunden zu. Romeo gibt dabei zu, dass ihm Julia alles bedeutet. Er vergleicht sie sogar mit einem „Engel“ (V. 8) und einer „[g]eliebte[n] Heilige[n]“ (V. 39). Auch Julia beschreibt ihre „endlos[e]“ (V. 122) Liebe zu Romeo. So wollen sie nicht länger die ihnen durch ihre Familien gesetzten Grenzen akzeptieren (V. 52), sondern sich ihrer Liebe hingeben (V. 61 ff.).

Darüber hinaus versuchen beide den Hass zwischen den Montagues und den Capulets zu ignorieren. Sie gehen sogar soweit, ihre Herkunft zu leugnen, um „keine Capulet“ (V. 17) und „niemals wieder [...] Romeo“ (V. 34) zu sein. Außerdem sehen sie ihre Liebe als Möglichkeit, die Feindschaft der Familien zu beenden, da nicht die Herkunft allein, sondern die Person selbst wichtig ist. Julia stellt dabei einen Vergleich mit einer Rose auf, die „duftet grad so süß mit anderem Namen“ (V. 26) und so wäre auch „Romeo, wenn er auch nicht Romeo hieße [...] doch ganz so teuer und vollkommen“ (V. 27 f.). Die Hoffnung durch ihre Liebe den Streit zu beenden, beschreibt sie als „Keim [der] zur schönen Blume reift“ (V. 110 ff.).

Allerdings ist fraglich, ob die Liebe zwischen Romeo und Julia allein ausreicht, auch wenn sie es mit einer Heirat besiegeln würden. So ist die Feindschaft der Familien so groß, dass sich das Liebespaar mit ihrer Beziehung zueinander in große Gefahr begibt. Beide sind sich dieser auch bewusst. Julia warnt Romeo: „Und dieser Ort der Tod, und gar für dich, wenn einer meiner Vettern dich hier fände“ (V. 49 f.). Aus diesem Grund wissen beide, dass ihre Liebe „verhüllt“ (V. 60) wie ein Geheimnis bleiben muss und die Familien diesen Bund „um nichts auf Erden“ (V. 59) unterstützen würden.

Außerdem scheint das Heiratsversprechen von Romeo und Julia sehr überstürzt. Sie haben sich gerade erst kennengelernt und hatten keine Gelegenheit, Zeit miteinander zu verbringen. Woher soll die gegenseitige Zuneigung stammen? Angesichts Romeos Leidenschaftlichkeit, die er Julia mit seinen Liebesschwüren wie „Meines Herzens Liebe!“ (V. 103) verdeutlicht, ist es vielleicht auch nur jugendlicher Übermut, um sich gegen die Familie aufzulehnen und seinen Gefühlen nachzugehen. Obwohl Julia ernsthafter reagiert und Zweifel an Romeos Liebe äußert, die „zu sehr dem Blitz gleich[t], der schon aufhört, eh man noch sagen kann: Es blitzt“ (V. 108 f.), ist sie es letztendlich, die das weitere Handeln bestimmt und Hochzeitspläne schmiedet (V. 138). Dies wird auch durch den deutlich größeren Redeanteil Julias deutlich.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Liebenden trotz ihrer großen Sehnsucht zueinander Zweifel hegen und sich der Gefahr, der sie sich aussetzen, bewusst

50 sind. Doch im Liebesrausch beteuern sie ihre Zuneigung und reden sich gegenseitig ein, dass ihre Liebe die Wahre sei. Berücksichtigt man auch den weiteren Verlauf des Dramas, so bleibt letztendlich festzuhalten, dass das Heiratsversprechen als Liebesbeweis allein nicht ausreicht und es sich dabei nur um einen naiven Plan handelt, der beide Familien ins Unglück stürzen wird.

## **Erörterung zur Aussage: Murakami erzählt in unspektakulärem, fast beiläufigem Ton die unglaublichsten Dinge aus dem Alltag der Menschen**

Die Kurzgeschichte „Wie ich eines schönen Morgens im April das 100%ige Mädchen sah“ von Haruki Murakami erzählt von einer vertanen Chance und den Möglichkeiten, die sich daraus hätte ergeben können. Der Erzähler begegnet eines Tages einem Mädchen, zu welchem er sich hingezogen fühlt. Er beschreibt sie als „100%ig“. Jedoch spricht er sie nicht an und lässt die Situation vorüberziehen. Stattdessen denkt er darüber nach, was passiert wäre, wenn er sich getraut hätte. Murakami erzählt stets klar ohne große Ausschmückungen, dennoch ist sein Schreibstil nicht emotionslos.

In der Kurzgeschichte werden gewöhnliche Handlungen betont, während gleichzeitig die Bedeutung besonderer Vorgänge heruntergesetzt wird. So findet sich beispielsweise eine sehr ausführliche Beschreibung des Briefes, den das Mädchen bei der ersten Begegnung in den Händen hält. Der Erzähler beschäftigt sich auch damit, was der Inhalt des Briefes sein könnte und wann sie ihn geschrieben hat (vgl. Z. 103 ff.). Dabei ist diese Tatsache für ihn eigentlich belanglos. Weder die Gestalt des Briefes noch dessen Inhalt spielen für die erste Begegnung des Paares eine wichtige Rolle. Stattdessen hätte eine mögliche Unterhaltung der beiden weitaus größere Folgen. Diese werden vom Erzähler jedoch eher beiläufig aufgezählt und als Möglichkeit erwogen. So „hätten [sie] irgendwo zu Mittag [gegessen], einen Woody-Allen-Film [gesehen] [...] [und] wenn alles gut ginge, [...] vielleicht [miteinander geschlafen]“ (Z. 63 ff.). Sogar dabei konzentriert sich der Erzähler stärker auf die Details der Situation wie den „Woody-Allen-Film“ (Z. 65) oder die „Hotelbar“ (V. 66) als auf die Interaktion der beiden Personen.

Außerdem wählt der Erzähler eine nüchterne Beschreibung des Mädchens. In wenigen Sätzen wird erläutert, welche Kleidung sie trug und was sie in der Hand hielt. Allerdings werden keine Details wie beispielsweise ihre Gesichtszüge oder ihre Figur erwähnt. Er kann sich nicht mehr „an die Form ihrer Nase“ (Z. 27 f.) oder „ihrer Augen“ (Z. 39 f.) erinnern und „weiß [auch] nicht mehr, [...] ob sie große oder kleine Brüste hatte“ (Z. 40 f.). Ebenso ist die Aussage „100%ig“ vielmehr eine mathematische Darstellung als eine emotionale Beschreibung. Zwar dient sie auch in der Naturwissenschaft der Beschreibung von etwas Ganzem oder Vollkommenem, allerdings bleibt der Erzähler sehr sachlich und verzichtet auf eine emotionale Beschreibung, die der Begegnung der großen Liebe angemessener wäre.

Durch die zahlreichen Wiederholungen der Feststellung des „100%igen Mädchens“ im Text wird die Bedeutung der Situation für den Erzähler dennoch betont. Die Gefühle des Erzählers werden durch sprachliche Besonderheiten hervorgehoben. Neben den Wiederholungen wählt der Erzähler bildhafte Darstellungen wie die Metapher der „unbarmherzigen Welle des Schicksals“ (Z. 177 f.) oder die Personifizierung „Die Chance pocht an die Tür meines Herzens“ (Z. 69 f.), um seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Das zeigt, dass er allerdings in der Lage ist, seine Gefühle auszudrücken und diese mit sprachlichen Bildern auszuschnücken.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der erste Eindruck Murakamis Schreibstil besonders vor dem Hintergrund einer möglichen Liebesgeschichte unpassend sachlich ist. Seine Darstellung der Begegnung des Paares scheint zunächst nüchtern und unbeteiligt. Allerdings werden die Emotionen des Erzählers beim genaueren Lesen deutlich. Vor allem Murakamis Wortwahl, die von sprachlichen Mitteln und positiv konnotierten Wörtern geschmückt ist, lässt mich zu dem Entschluss kommen, dass sein Schreibstil die Handlungen der Menschen weder unspektakulär noch beiläufig wirken lässt. Vielmehr scheint mir seine Sprache sehr klar zu sein, die das Ausmaß der Situation noch betont.